

## Reformationssonntag

### Predigt zu Lk 18 (Mundart)

Zwei Menschen gehen zum Beten in den Tempel.

Der eine, ein Pharisäer, schriftgelehrt und fromm, zählt auf, was er vor Gott alles an Verdienstvollem bewerkstelligt hat.

Er ist dankbar, dass er kein Räuber, Betrüger oder Ehebrecher ist-

nicht so verachtenswert, wie zum Beispiel «dieser Zöllner», wo dort abseits am Rand steht.

Der Pharisäer hält sich an die Gebote, fastet, zahlt regelmässig die Tempelsteuer.

Er ist stolz auf sich.

Der andere von den beiden Männern, wo zum Beten in den Tempel gegangen sind, ist der besagte Zöllner.

Zolleinnehmer oder «Zöllner» haben zurzeit vom Jesus ein schlechtes Ansehen gehabt im Volk. Sie sind allgemein als Ungläubige und «Sünder» geringgeschätzt worden.

Still und in sich gekehrt steht er da, getraut sich kaum aufzuschauen, schlägt sich auf die Brust und betet mit den einfachen Worten zu Gott:

*›Vergib mir! Ich weiß, dass ich ein Sünder bin.‹*

Wer von den beiden «Tempelgängern» findet Gnade in den Augen vom Vater im Himmel?

Jesus lehrt, dass es nicht derjenige sei, wo selbstzufrieden seine Vorzüge vor Gott aufzählt und sich in ein gutes Licht rückt, nein,

es ist vielmehr der, wo sich auf die Brust schlägt und seine Fehlbarkeit bekennt:

Vergib! Ich weiß, dass ich ein Sünder bin.

*Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener.*

Die Geschichte vom Pharisäer und dem Zöllner wäre missverstanden, wenn wir mit dem einen nur Positives und mit dem anderen nur Negatives verbinden würden oder umgekehrt.

Wir alle haben etwas von beiden in uns.

Ein Theologe von unserer Zeit sagt zurecht:

*Christinnen und Christen identifizieren sich seit Jahrhunderten mit dem Zöllner, verachten den Pharisäer und mit ihm «all diese heuchlerischen Pharisäer».*

*Und genau damit stehen sie, ohne es zu merken, als Verächter der anderen auf der Seite derer, die sie verachten.»*

Wie oft habe ich im Gespräch im Dorf oder irgendwo unterwegs schon gehört, dass jemand zu mir sagt:

«Wissen Sie, Herr Pfarrer, wir sind zwar keine Kirchengänger, aber wir sind trotzdem anständige Leute -

nicht so wie die, wo jeden Sonntag zu Predigt gehen und unter der Woche ein schlimmes Leben führen...»

Aber auch das Umgekehrte kommt vor.

«Würden doch nur mehr Leute zu Predigt kommen», denkt so manche fromme Seele im Stillen,

«dann gäbe es in der Welt mehr gute und anständige Leuten wie unsereins...»

Ob nicht auch da ein Spürlein von Überheblichkeit zum Vorschein kommt?

Pharisäer und Zöllner:

Der eine schaut herab auf die, wo es seiner Meinung nach nicht richtig machen.

Der andere bringt zum Ausdruck, dass er ein einfacher Mensch ist, wo nicht viel vorzuweisen hat vor Gott.

Aber seine Ehrlichkeit und Integrität, sein Schmerz, die Bereitschaft, zu seiner Fehlbarkeit zu stehen, kurz:

seine Einsicht bringt ihn «auf den rechten Weg» und lassen ihn wieder zum Himmel hinaufschauen, sodass Jesus über ihn sagen kann:

*Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener.*

Jetzt darf das Gleichnis aber nicht so verstanden werden, als sei es in den Augen von Gott unwichtig, wie einer oder eine lebt, was einer oder eine macht, wem oder welchen Maximen und Grundwerten einer oder eine folgt im Leben.

«Gerechtfertigt-Sein» bedeutet nicht, still und brav die Hände in den Schoß zu legen.

Im Gegenteil: Ein vor Gott «gerechter» Mensch bringt seine Dankbarkeit zum Ausdruck, indem er nach Gottes Weisungen fragt und sich bemüht, seinen Willen zu erkennen und zu erfüllen.

Für uns Christinnen und Christen sind und bleiben die Zehn Gebote, das Unservater, die Seligpreisungen und vor allem das Doppelgebot von der Liebe die geltenden Richtwerte und Maßstäbe, wo unser Denken und Empfinden, unser Wollen und Handeln davon geprägt und bestimmt werden mögen.

Das Doppelgebot von der Liebe lautet übrigens - zur Erinnerung:

*«Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Und:*

*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.»*

(Auch wenn er ein Zöllner und auch, wenn er ein Pharisäer ist...)

Wir dürfen nicht meinen, wir könnten uns die Gnade vom lebendigen Gott verdienen und wie ein Guthaben auf Vorrat anlegen.

Wir können sie uns nur immer wieder schenken lassen, und der Zöllner im Gleichnis vom Jesus gibt uns ein Beispiel dafür, wie dies möglich ist.

Zunächst:

Er macht sich auf den Weg.

Der Zolleinnehmer geht, wie es heisst, «zum Tempel, um zu beten.»

Er sucht Gott und öffnet sich seinem Wort und seinem Geist.

Manchmal ist schon dieser erste Schritt ein Akt von der Selbstüberwindung.

Warum sollte ich mich auf die Suche nach Gottes Gnade machen, denkt mancher.

Ich habe doch nichts Schlimmes verbrochen.

Ich bin rechtschaffen, so wie ich bin.

Oder manchmal will es einem der Stolz nicht zugeben, dass man vor Gott und dem eigenen Gewissen gefehlt hat.

So ist man halt, sagt man sich, da kann man nichts daran ändern.

Und weil man angeblich nichts daran ändern kann, wendet man sich ab und geht weg und sagt:

Ich brauche den Glauben nicht.

Ich habe mit Gott nichts zu tun und umgekehrt.

Manchmal passiert auch genau das Gegenteil, nämlich, dass ein Mensch vor lauter Scham und Schuldbewusstsein seinen Mut und seine Hoffnung verliert.

Er kann es sich nicht vorstellen, je wieder so etwas wie Frieden, Unschuld, Versöhnung oder Rechtschaffenheit im eigenen Herzen zu spüren.

Ob es Stolz sei, Gleichgültigkeit oder Mutlosigkeit, liebe Gemeinde,

wo uns daran hindert, nach Gott zu fragen und seine Nähe zu suchen - das Gleichnis vom Jesus zeigt, dass es nur wenig braucht, um sie, Gottes Nähe, zu finden und zuzulassen:

*Der Zolleinnehmer aber stand weit abseits.*

*Er traute sich nicht einmal, zum Himmel aufzublicken.*

*Er schlug sich auf die Brust und sagte:*

*›Gott, vergib mir! Ich weiß, dass ich ein Sünder bin.«*

«Ich bin ein Sünder» heisst in der Bibel ganz allgemein: ich bin unzulänglich, schwach, verwundbar.

Ich bin zerbrechlich, der Ungewissheit und Vergänglichkeit preisgegeben.

Wir sind manchmal voller Schmerz, wo aus verborgenen Tiefen stammt - Schuldgefühle, Scham, ein Durchschaut- und Erkannt-sein, das nackte, bare «Menschsein» -

und genau dort, gewissermassen an der offenen Wunde, ist der Punkt, wo Gott uns berührt.

Es gibt ein wunderbares Gebet vom Frère Roger aus Taizé, in dem es heisst:

*Auferstandener, du nimmst uns mit unserem Herzen an, wie es gerade ist.*

*Warum sollten wir, bevor wir zu dir gehen, darauf warten, dass sich unser Herz ändert?*

*Du verklärst es.*

*Mit unseren eigenen Dornen entzündest du ein Feuer.*

*Die offene Wunde in uns ist die Stelle, an der du deine Liebe einfließen lässt.*

Es ist die offene Wunde vom Menschsein, wo Gottes Liebe uns berührt.

Unsere Seele ist wie ein Diamant, wo vom Leben geformt und geschliffen wird.

Die bekannte Aargauer Dichterin SOPHIE HÄMMERLI-MARTI hat diese tiefe Wahrheit in folgende treffende Verse gefasst:

DI SEEL ISCH E LUTERE DIAMANT.

ER SPIEGLET HIMMEL UND ÄRDE.

HERTS UND DURCHSICHTIGS ISCH DER VERWANDT,

MUES GSCHLIFFE UND GMODELTE WÄRDE.

«Gschliffe und gmodelt» werden wir, indem wir im Leben nicht stehenbleiben, sondern uns immer wieder aufmachen und dazulernen, auch im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe.

Ob es einem Diamanten wehtut, wenn er geschliffen wird?

Unserem Herzen jedenfalls tut es weh, wenn es vom Leben «geschliffen» und «gemodelt» und geformt wird, aber nur so kommt es zum «Leuchten».

Das Gleichnis vom Pharisäer und «Zöllner» zeigt: wo wir uns von Gott berühren lassen -

dem dreieinen Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, wo nichts als Leben, Licht und Liebe ist -

da verändert sich unser Herz, da verändert sich unser Leben, da kann sich ereignen, was die kirchliche Tradition «Rechtfertigung durch Glauben» nennt -

mit den Worten vom Apostel Paulus gesagt:

«Jetzt ist Gottes Gerechtigkeit offenbar geworden, und zwar unabhängig vom Gesetz.

Das bezeugen das Gesetz und die Propheten.

Es ist der Glaube an Jesus Christus,

der uns die Gerechtigkeit Gottes zugänglich macht.»

Damit kommen wir zum Schluss von der Predigt noch einmal auf den heutigen Reformationssonntag zu sprechen, den *Gedenktag der Reformation*.

Für Martin Luther, Huldrych Zwingli und die meisten anderen Reformatoren ist sonnenklar gewesen:

Im Mittelpunkt vom christlichen Glauben steht nicht das Einhalten von Vorschriften, so wie beim Pharisäer.

Im Mittelpunkt steht - natürlich Gott, der HERR, - aber dann auch - wie beim Zöllner im Gleichnis von Jesus - der Mensch.



Wenn aber der Mensch im Mittelpunkt vom Glauben steht, dann muss auch die Kirche den Menschen in ihren Mittelpunkt stellen.

Die Kirche, egal, ob sie sich orthodox, katholisch, evangelisch oder wie auch immer nennt, hat darum viel Achtsamkeit in den Umgang mit menschlichen Angelegenheiten zu legen,

ja, sie hat grossen Wert zu legen auf die Menschenrechte, auf menschliche Würde und menschliche Freiheit –

auch bei ethisch anspruchsvollen Themen wie gleichgeschlechtliche Liebe, Ehe für alle, Freitodbegleitung oder den legalen Schwangerschaftsabbruch, wo in diesen Tagen wieder teilweise heftig darüber debattiert wird.

Auch was die Reform 2026/2030 von der reformierten Kirche Aargau betrifft, wo wir uns aktuell auf dem Weg dorthin befinden,

wird man sagen müssen, dass es bei einer Neu- und Umgestaltung von einer Volks- und Landeskirche nicht um Kirchenordnungs-Paragrafen geht, sondern in erster Linie um Menschen,

um Menschen, so wie sie sind, wo zu Christusträgerinnen und Christusträger sollen werden, zu Licht von der Welt und Salz von der Erde.

Liebe Gottesdienstgemeinde!

Zwei Menschen gehen zum Beten in den Tempel.

Der eine verrennt sich in seiner Selbstgerechtigkeit.

Der andere weiss, dass er schwach und fehlbar ist.

Wir haben etwas von beiden in uns.

Wir können von beiden lernen.

Gottes Nähe aber erfahren wir nicht durchs Einhalten von Vorschriften.

Gottes Nähe erfahren wir allein durch die Liebe, und die fängt dort an, wo sie uns vom Himmel geschenkt wird und wir sie im täglichen Leben zurückschenken,

auch wenn wir dabei immer wieder unsere Unzulänglichkeit und Begrenztheit erfahren, eben: unser zerbrechliches, vergängliches Menschsein.

Gebe uns Gott, dass die Kraft von der Selbsterkenntnis und Liebe uns dazu führe,

so zu handeln und zu leben, wie es seinem gnädigen Willen entspricht!

Amen.